

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

88<sup>tes</sup> Stück, den 10. November 1808.

Cavezzali's Verfahren Zucker aus dem Honig zu ziehen.

Es ist zwar bekannt, daß der Honig eine Mischung von Zuckertheilen und Schleim ist, aber Wenige kennen die Kunst, beide Substanzen abzusondern, und es scheint man habe noch kein sicheres Mittel zu diesem Zwecke, da man mehrere Versuche über diesen Gegenstand bekannt gemacht hat. Unter die neusten gehört Cavezzali's Anweisung. Anfangs glaubte dieser Chemiker die Kohle zur Absonderung der schleimigen Theile brauchen zu können, aber das Resultat seiner Versuche zeigte ihm, daß mit dem gewonnenen Zucker eine Säure verbunden war, welche die Crystallisation verhinderte. Er versuchte also eine andre Methode. In ein irdenes Gefäß that er eine bestimmte Menge Honig, setzte es bei öfterm Abschäumen einer mäßigen Hitze aus, und goß es nachher durch ein Filtrirgefäß. Die filtrirte Flüssigkeit wurde von neuem in ein irdenes Geschir ge-  
than, und auf einen mäßig geheizten Ofen gestellt. Alsdann pulverte er Eierschalen, und bestreute den Honig damit. Einige Augenblicke nachher brachte dieses, mit dem

Honig wohl vermischte, Pulver eine sehr merkliche Aufwallung hervor. Er fuhr fort alles umzurühren, und so lange Eierschalenspulver hinzuzusetzen, bis die Flüssigkeit gesättigt war. Alsdann nahm er das Gefäß vom Feuer und ließ es ruhig stehen. Nach einiger Zeit bildete sich auf der Oberfläche ein dicker Schaum, und einige schleimige Theile schwammen in der Flüssigkeit. Er mußte diese, um sie völlig abzuklären, filtriren. Nach dieser Operation erhielt er einen Syrup, der gar nichts mehr von dem säuerlichen Geschmacke des Honigs hatte. Einen Theil dieses Syrups that er in ein wohlverstopftes irdenes Gefäß, und stellte es an einen Ort, wo stets gleiche Temperatur herrschte. Das Uebrige ließ er auf gelindem Feuer verdampfen, und erhielt davon Zuckerkrystallen. Vier Monate nachher untersuchte er den aufbewahrten Syrup, und fand, daß auch dieser unten auf dem Boden Krystalle angelegt hatte. Er goß die Flüssigkeit ab. Als die Krystalle getrocknet waren, fand er sie völlig gleich den Krystallen von gewöhnlichem Zucker, aber sie waren röthlich, und zogen die Feuchtigkeit der Luft an. Er wusch sie mit Weingeist ab, und dieß Mittel nahm den Krystallen

Ar r r



ihre Farbe und die Empfänglichkeit gegen die Feuchtigkeit. Cavazzali empfiehlt Jedem, der dieses Verfahren nachmachen will, die Beobachtung folgender Regeln: 1.) Der Honig muß weiß und gereinigt seyn, und mit Eiweiß abgeklärt werden; 2.) die Gefäße, die man zu den verschiedenen Operationen braucht, müssen alle von Thon und nicht von Metall seyn. 3.) Bloß der Boden des Gefäßes darf der unmittelbaren Wirkung des Feuers ausgesetzt werden, nie aber die Seitenwände desselben, damit nicht eine zu starke Hitze die schleimigen Theile des Honigs angreife. 4.) Man muß die gepulverten Eierschalen nur nach und nach zu dem geschmolzenen Honig thun, ihn nur damit bestreuen und beständig umrühren, damit das Pulver nicht in Klumpen sich anhängt. 5.) Wenn der Honig vollkommen gesättigt ist, nimmt man das Gefäß vom Feuer und läßt es 24 Stunden ruhig stehen. 6.) Nach Verlauf dieser Zeit schäumt man den Honig, filtrirt ihn, gießt ihn ab, und befördert durch das Verdampfen die Crystallisation.

#### Wie kann man Lichtpuken entbehren?

Wenn ein Zimmer, sagt der Engländer Nicholson, mit gewöhnlichen Kerzen, die man nicht pukt, erleuchtet ist, so gibt's viel Rauch und nur ein sehr schwaches Licht. Ich hatte mich lange mit Versuchen beschäftigt, diese matte Erleuchtung zu vervollkommen; aber erst im Jahre 1797 erhielt ich einen Erfolg, der meine Erwartung übertraf. Man bringt oft große Wirkungen durch anscheinend geringe Ursachen hervor, und so kann man den gewöhnlichen Talglichtern, durch eine

sehr kleine Veränderung in der Gebrauchsart, die Eigenschaft geben, Wachskerzen zu erleuchten. Wird ein gewöhnliches Licht von  $\frac{1}{10}$  Pfund, dessen Docht 14 feine Baumwollensäden hat, so gestellt, daß es mit der Vertikallinie einen Winkel von 30 Grad bildet, so brennt es ohne abzulaufen, und ohne daß es gepukt zu werden braucht. Man kann zu diesem Behufe die Leuchter so einrichten, daß sie das Licht stets unter dem angegebenen Winkel tragen, oder daß man den Neigungswinkel nach Belieben verändern könne. Die Kerze gibt in dieser Stellung ein ruhiges, gleiches Licht, ohne zu rauchen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in Folgendem. Wenn ein Licht in einer geneigten Stellung brennt, so erhebt sich der größte Theil der Flamme vertikal an dem obern Theile des Dochtes, und aus einem gewissen Standpunkte gesehen, erscheint sie unter der Gestalt eines stumpfwinkligen Dreiecks. Da das Ende des Dochtes an der Seite des stumpfen Winkels aus der Flamme hervorsticht, so ist es in Berührung mit der äußern Luft, welche die Verbrennung vollendet, so daß es als Asche herabfällt. Der Docht kann nun nicht mehr einen Theil des Brennstoffes in Rauchgestalt davonführen. Der Docht eines Lichts, das sich auf diese Weise selbst pukt, bleibt stets gleich lang, und die Flamme immer dieselbige; ausgenommen wenn sich etwa Unebenheiten in den Fäden des Dochtes finden. Man sieht leicht, welche Vortheile Lichter haben, die nicht gepukt zu werden brauchen, und weder ablaufen noch rauchen; aber bei der angegebenen Stellung erhält man noch einen andern Vortheil, der nicht weniger schätzbar



ist. Ein Licht, \*) das nach der gewöhnlichen Art gepulst wird, gibt eine sehr unruhige Flamme, die den Augen schädlich ist, wenn man Gegenstände sehr nahe betrachtet. Lichter aber, die sich selbst puzen, geben ein so ruhiges und gleichförmig helles Licht, daß das Auge nie zu sehr angestrengt wird, und ohne Ermüdung sieht. † †.

### Königsrechnung.

Als der König von B. in J. übernachtete, war in der Schloßküche eine Abendmahlzeit bereitet und in den nahen Gasthof geschafft worden. Der Wirth gab nichts als geheizte Zimmer mit Lichtern, einige Flaschen Wein, einige Kannen Bier für die wenig zahlreiche Dienerschaft, und etwas Futter für einige Pferde. Für Aufwartung ward von Seiten des abwesenden Hofes gesorgt. Am folgenden Morgen machte der Wirth die unverschämte Forderung von 200 Thalern. Der König bezahlte das Geld. Der Kommandant des Ortes aber hat um Erlaubniß, die Sache mit dem Wirth abzumachen, und ließ sich eine specificirte Rechnung von demselben geben. Darauf gab er ungefähr die Hälfte der geforderten Summe, und das war schon königlich bezahlt. Er gab dem Haushofmeister des Königs die größere Hälfte zurück, aber als dieser seinem Herrn dieß meldete, wollte der König das Geld nicht wieder nehmen, und ersuchte den Kommandanten, nach Gutdünken einen Theil desselben den Personen zuzustellen, welche die Aufwartung gehabt,

und den Rest der Armenkasse zu geben. Der Stadtrath ließ den Wirth vorfordern und stellte ihn über seine Unverschämtheit zur Rede. Er habe geglaubt, sagte er, sich entschuldigend, einem reisenden König könne man abfordern, was man wolle. Aber man fand diese Entschuldigung so wenig gültig, daß man ihm 8 Tage Gefängnißstrafe, abwechselnd bei Wasser und Brot, zuerkannte.

### Anekdote.

Einst entstand unter den Mitgliedern des französischen Theaters Streit über die Vertheilung der Rollen. Mehrere Schauspieler weigerten sich durchaus, was ihnen zugetheilt war, zu übernehmen. Der alte Schauspieler Baron saß in seinem Lehnstuhle und redete endlich die Streitenden also an: Meine Herrn, im Jahre . . . sollte das Trauerspiel . . . aufgeführt werden, und man theilte mir eine Rolle zu, die nicht für mich paßte, weil es eine Nebenrolle war, und ich spielte nur Hauptrollen. Ich schlug sie aus; ich spielte nicht, sagte ich. Der Oberkammerherr d'Amont, der sich für das Stück interessirte, war in der Versammlung und sagte kalt: Baron, Sie spielen. — Ich spiele nicht. — Baron, Sie spielen oder ich lasse Sie einsperren. Und wissen Sie was ich that? fuhr Baron fort, und alle horchten gespannt. Ich — spielte, und nie in meinem Leben habe ich so gut gespielt — Dieser Schluß brachte Ruhe unter die Streitenden und Jeder nahm seine Rolle.

\*) Nicholson macht bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß man nach seiner Erfahrung von kleinern Lichtern ein besseres Licht als von großen erhalte, besonders wenn diese mehr als 2 Zoll im Durchmesser haben.



## N o t i z e n.

## Literatur.

Dialogues pour la vie sociale etc. Gespräche für das gesellschaftliche Leben; zur Erlernung des richtigen Ausdrucks und der feinern Wendungen der französischen und deutschen Sprache, von Franz Beauval. Erstes Bändchen. Morgengespräche. Dresden, b. Arnold, 1808. 216 S. in 12. (Pr. 16 gl.)

Je mehr das Bedürfnis der Unterhaltung in französischer Sprache zunimmt, desto häufiger bietet man von allen Seiten her Hülfsmittel; aber wer Zeit und Veranlassung hatte, sie näher anzusehen, wird finden, daß sehr viele dieser schnell ausschließenden Erzeugnisse geringe oder zweideutige Hülfen darbieten. Es ist großentheils plan- und kopfloses Nachwerk; im Deutschen steif und ungelent, wie kein Gebildeter spricht, im Französischen, was kein Franzose versteht. Es war also gar nicht überflüssig, sondern sehr zeitgemäß, nach einem überdachten Plane ein neues Buch der Art zu geben, das durch Inhalt und Sprache sich auszeichnete. Gespräche haben für den Unterricht und die Bildung im Conversationstone — gerade das Schwierigste für den Ausländer — anerkannte Vortheile, wenn sie zweckmäßig benutzt werden; aber selbst eines der brauchbarsten Bücher dieser Art, die bekannten, in Straßburg herausgekommenen, *Gespräche*, ist sowohl in Rücksicht des deutschen Ausdrucks, als wegen des beschränkten Kreises der Unterhaltung und der Einmischung vieler, wenig anwendbaren, Dinge gegründetem Tadel ausgesetzt. Diese Mängel vermeidet glücklich das vorliegende Werkchen. Die ersten 12

Gespräche enthalten eine reichhaltige Sammlung von Höflichkeits-, Entschuldigungs-, Bejahungs-, Verneinungs-, Formeln etc. und den unerschöpflichen Gesprächstoff — die Witterung. Dann vom 13ten Gespräche an durchgeführte Unterhaltungen in einem Familienzirkel; Gespräche über verschiedene Vorfälle und Angelegenheiten des geselligen Lebens; alles mannigfaltig genug in der Anlage und Ausführung, um den Kreis der Unterredung zweckmäßig zu erweitern, und den Reichthum der französischen Sprache an Wendungen für den Conversationstone darzulegen. Der Druck ist sauber und im Ganzen richtig; daß zuweilen ein falscher Accent gesetzt ist, z. B. immer *êtes* statt des correctern *etes*, und gewöhnlich der Bindestrich zwischen *très* und dem folgenden Beiworte fehlt, bleibt, mit andern Kleinigkeiten, für die nachbessernde Hand bei künftigen Auflagen, die das Werkchen leicht erhalten möchte, aufbewahrt.

Neue Feuerzeuge. Unter den Anwendungen der Chemie auf ökonomische Bedürfnisse zeichnet sich eine neue Art tragbarer Feuerzeuge aus, die man oxigenirte Feuerzeuge genannt hat. Sie sind von den Phosphorischen wesentlich unterschieden; sie haben keinen unangenehmen Geruch, erhalten sich ohne ihre Wirksamkeit zu verlieren, und sind weit wohlfeiler und dauerhafter als andre chemische Feuerzeuge. Sie bestehen aus salzsaurem Kali und concentrirter Schwefelsäure. Das Zündhölzchen wird erst in das salzsaure Kali und dann in die Schwefelsäure gesteckt. Es entsteht ein kleiner Knall oder ein starkes Knistern und das Holz fängt Feuer.